

Inhalt

1 EINLEITUNG	2
2 INDIVIDUALISIERUNG	3
3 DESINTEGRATIONSPOTENTIALE	3
3.1 Desintegration und Verunsicherung	5
3.2 Verunsicherung und Gewalt	6
3.3 Lösungswege	7
4 DIE SOZIALEN MILIEUS	8
4.1 Milieus als moderierender Einflußfaktor auf Ursachenzusammenhänge für Gewalt	9
4.2 Lebensplanungskonzepte	10
4.3 Plazierungsdruck	10
4.4 Handlungspräferenzen bei Verunsicherung	11
4.5 Problembeladene Entwicklungstendenzen	11
4.6 Integrationsmaßnahmen	12
5 ZUSAMMENFASSUNG	12

1 Einleitung

Wilhelm Heitmeyer untersucht in seiner Studie „*Jugend und Gewalt – Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*“ die Zusammenhänge zwischen den Bedingungen (strukturell und kulturell) und Anforderungen, mit denen sich Jugendliche in ihrer Entwicklung auseinandersetzen müssen, und der Entstehung von Gewalt. Im Zentrum dieser soziologischen Untersuchung stehen die Folgen ambivalenter Individualisierungsbedingungen für das Aufwachsen von Jugendlichen im westlichen und östlichen Teil der Bundesrepublik. Die Ambivalenz der sozialisatorischen Rahmenbedingungen heutiger Jugendlicher artikuliert sich in der Parallelität von "Sonnen"- und Schattenseiten" gesellschaftlicher *Individualisierungsprozesse*. Die Untersuchung beschäftigt sich mit den Schattenseiten, die als *Desintegrationsgefahren* zu beschreiben sind. Soziale *Desintegrationsprobleme* können - so die leitende These - Verunsicherungen erzeugen, deren Be- und Verarbeitung in selbstschädigende/selbstzerstörerische, sozial und politisch gewalthaltige Orientierungen und Handlungen münden können.

Grundlage hierfür ist die sogenannte „**Individualisierungsthese**“ von Beck:

Früher war die Biographie aufgrund der Klassenzugehörigkeit vorgegeben und vorherbestimmt. Nun ist der einzelne Jugendliche aktiver Gestalter seines Lebenslaufes.

Beck spricht in diesem Zusammenhang vom „Aufstieg des Individuums“:

1. Durch mehr materiellen und zeitlichen Freiheitsspielraum ist eine Pluralisierung von Lebensstilen entstanden.
2. Durch die wachsende Mobilität der Bevölkerung fand zunehmend eine Herauslösung aus traditionellen Lebenswelten statt (Urbanisierung und Frauenerwerbstätigkeit).
3. Die Bildungsexpansion war Auslöser für die Infragestellung traditioneller Lebensstile, für die wachsende Leistungsmotivation und Aufstiegsorientierung.

In den letzten Jahrzehnten hat ein sozialer Umbruch stattgefunden, der sich in drei Punkten grob zusammenfassen läßt:

2 Individualisierung

Folgen dieses gesellschaftlichen Umbruchs für das Individuum sind, daß es nun im Zentrum seiner eigenen Lebensplanung- und führung steht, es aus traditionellen Bindungen

herausgelöst wird und mehr Entscheidungsfreiheit bekommt („Sonnenseiten“). Allgemeine Ziele bestehen dabei in sozialer Plazierung, Statussicherung und der Realisierung von Aufstieg. Gleichzeitig jedoch herrscht ein Entscheidungszwang, soziale Ungleichheiten bleiben bestehen und gesellschaftliche Institutionen setzen dem individuellen Lebenslauf Grenzen (Arbeitsmarkt, Bildungssystem, sozialpolitische Versorgungssysteme). Diese Ambivalenzen bzw. Schattenseiten der Individualisierung verunsichern das Individuum, das nun nicht mehr einfach auf traditionelle Sicherheiten im Hinblick auf Handlungswissen oder leitende Normen zurückgreifen kann.. Sein Lebensweg wird zum Resultat eigener Leistungsbeiträge und ist nicht mehr wie früher Ausdruck klassen- oder milieuspezifischer Zugehörigkeiten. Dadurch verstärken sich Ich-Orientierung und Konkurrenzdenken im Gegensatz zu sozialer Orientierung und Solidarität.

3 Desintegrationspotentiale

Die Schattenseiten der Individualisierung bezeichnet Heitmeyer als Desintegrationspotentiale. Seine **These** lautet:

Soziale Desintegrationspotentiale können Verunsicherungen erzeugen, deren Be- und Verarbeitung in gewalthaltige Orientierungen und gewalttätiges Handeln münden kann.

Der Verarbeitungsprozess von Erfahrungen bewirkt den Aufbau von Orientierungsmustern und Handlungsweisen:

„Subjektiv produktive Verarbeitung von Realität“:

Person	Erfahrungen	Verarbeitungen	Handlungsweisen
--------	-------------	----------------	-----------------

Die Verarbeitung von Erfahrungen ist somit flexibel und abhängig von sozialen Veränderungen (Milieu, Gruppenzugehörigkeit, Erziehung, Status).

Als *strukturelle Desintegrationspotentiale* nennt Heitmeyer folgende:

1. Statusbezogene Desintegrationspotentiale:

- Arbeit und Beruf

- Armutrisiken und Wohnungsprobleme
- Ungleichheitsrelationen = ungleiche Realisierungschancen

Die Entwicklung in der Sozialstruktur (Einsparung von Arbeitsplätzen, Kürzung der sozialen Leistungen) birgt ebenfalls Desintegrationsrisiken

2. Familiäre Desintegrationspotentiale

- Scheidung
- Stieffamilie
- Arbeitslosigkeit, Wohnungsprobleme der Eltern
- Erwerbstätigkeit beider Eltern (Abwesenheit)
- Veränderung der sozialen Infrastruktur (außer-familiäre Betreuung nimmt ab, Kindergartenplätze werden rar = zusätzliche Belastung für die Frau)

3. Institutionelle Desintegrationspotentiale (Freizeit, Vereine, Politik)

- Freizeitangebot wird aus finanziellen Gründen reduziert
- Unzureichende Aktionsprogramme gegen Gewalt
- Verlust an Integrationskraft der Vereine
- Abnehmende gesellschaftliche Partizipation (Wahl, Ehrenämter,...)

In den östlichen Bundesländern treten noch zusätzliche Faktoren hinzu, die durch den Zusammenbruch des DDR-Regimes zutage getreten sind:

- Strukturelle Desintegrationspotentiale präsentieren sich durch den Umbruch und die Systemtransformation tiefgreifender und radikaler
- Es fehlen entsprechende Lernerfahrungen und Bewältigungswissen
- Zusammenbruch des Vereins- und Verbandswesens (FDJ früher als integrative Jugendorganisation)
- Schließung von Gewerkschaften und Betrieben, Jugendklubs
- Neuorganisation der sozialpädagogischen Infrastruktur (z.B. Reduzierung des öffentlichen und Erhöhung des kommerziellen Angebots,...)

Als *kulturelle Desintegrationspotentiale* (Werte, Normen, Traditionen) nennt Heitmeyer folgende:

- Auflösung von sozialen Bindungen (Nachbarschaft, Familie, Solidarität)
- Wertediffusion durch Subjektivierung einhergehend mit Gleichgültigkeit als Folge der Individualisierung
- Zunehmend isolierte, anonymisierte Lebensformen
- Fehlender emotionaler Rückhalt

Dort, wo sich das Soziale auflöst, so Heitmeyer, müssen die Folgen des eigenen Handelns für andere nicht mehr sonderlich berücksichtigt werden. Folgen sind Gleichgültigkeit und eine sinkende Gewaltschwelle.

3.1 Desintegration und Verunsicherung

Wo Desintegrationspotentiale erfahren, als Verlust empfunden und nicht ausbalanciert werden können (durch Anpassung, Unterstützung), steigt die Verunsicherung .

Verunsicherung äußert sich:

1. emotional (Angst, Unsicherheit, niedriges Selbstwertgefühl, Kritikabwehr, externe Kontrollüberzeugung, Mißtrauen, schnelles Aufgeben bei Problemen)
2. als Handlungsunsicherheit (Orientierungs-, Entscheidungs-, Wirksamkeitsprobleme)

Anhand einer empirischen Untersuchung (Befragung von 3.500 Jugendlichen aus Ost und West) wurden die wichtigsten Einflußfaktoren von *Desintegrationserfahrungen* auf Verunsicherung ermittelt. Die Jugendlichen gaben dabei folgende an:

- fehlende Unterstützung durch Familie und Freunde
- starker Konformitätsdruck durch die Freundesgruppe
- Unzufriedenheit mit materieller Ausstattung
- Statusgefährdung

Bedeutend für die Verbindung Desintegration-Verunsicherung (und später auch Gewalt) war zum einen, daß Mitgliedschaften in Vereinen/Organisationen offensichtlich an Integrationskraft verloren haben und zum anderen, daß Integration heute zunehmend über Status, Leistung und Konsum (Geld) geregelt wird.

3.2 Verunsicherung und Gewalt

Durch eine Befragung von Jugendlichen nach Desintegrationserfahrungen, Grad an Verunsicherung und Gewalteinrichtungen/-taten wurde die These bestätigt, daß stark verunsicherte Jugendliche stärker Gewalt befürworten als wenig verunsicherte Jugendliche.

Zunächst gilt jedoch die Frage nach der Definition Heitmeyers von Gewalt, nach Gewaltformen, -dimensionen und -motiven.

Es gibt zwei Erscheinungsformen von Gewalt: physische und psychische Gewalt. Gewalt ist laut Heitmeyer nicht angeboren (außer Reizbarkeit), sondern *Interaktionsprodukt*, d.h. Produkt der Auseinandersetzung mit Bedingungen und Anforderungen der gesellschaftlichen Umwelt.

Gewalt läßt sich in vier verschiedene Formen untergliedern:

1. expressive Gewalt (Einzigartigkeit der Person unabhängig vom Opfer)
2. instrumentelle Gewalt (zur Selbstdurchsetzung)
3. regressive Gewalt (gegen Fremde und Ausländer)
4. autoaggressive Gewalt

Bevor Gewalt in physischer Gewalt wie z.B. Körperverletzung ausufert, gibt es Vorstufen, die man als unterschiedliche Gewaltdimensionen bezeichnen könnte.

1. gewaltaffine Einstellungen (Machiavellismus = Rücksichtslosigkeit anderen gegenüber bei eigener Interessendurchsetzung; Autoritarismus = Orientierung an Personen, die Stärke zeigen oder andere Menschen beherrschen; Law & Order = Skepsis gegenüber demokratischen Bewältigungsmöglichkeiten von Problemen – Kriminalitätsfurcht, personelle Gewalt)
2. Legitimationen (Gegengewalt, Klärung von Situationen,...)
3. Physische und psychische Gewaltanwendung
4. Rationalisierungen (Opfer verdient Unrecht)

Folgende Motive von Gewalt sind feststellbar:

- Ambivalenzreduktion, Eindeutigkeit
- Macht, Kontrolle
- Selbstwerterhöhung
- Orientierung, Bekämpfung der eigenen Unsicherheit
- Einzigartigkeit, Aufmerksamkeit
- Körpergefühl im Gegensatz zur sonst betonten rationalen und sprachlichen Kompetenz

Fazit: Gewalt ist die Folge sinkender Kommunikationsfähigkeit.

Wenn Gewalt erfahren und als effektiv bewertet wurde, steigt der Normalitätsstandard und sinkt die Gewaltschwelle (z.B. Gewalt als Bearbeitung eigener Gewalterfahrungen).

Bei der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Verunsicherung und Befürwortung oder Anwendung von Gewalt ergab sich eine besonders relevante Korrelation bei Mißtrauen, Kritikabwehr, externaler Kontrollüberzeugung (alles Reaktionen zur Ambivalenzreduktion) und Autoritarismus als Schutzreaktion aus Krisen und Verunsicherungen.

Befragungen von Jugendlichen erbrachten weitere milieuübergreifende Einflußfaktoren für Verunsicherung und erhöhte Gewaltbereitschaft:

- Gewalterfahrungen (vor allem Schläge)
- Inkonsistente Erziehung .
Folgen: Verunsicherung (Mißtrauen, externale Kontrollüberzeugung), Aggression, Auflösung von verbindl. Werten. Suche nach Hilfe und Aufmerksamkeit
- Bildung: Je größer die Diskrepanzen zwischen individuellen Zielsetzungen und strukturell vorhandenen Lebenschancen, desto größer das Gewaltpotential. Niedriges Bildungsniveau birgt hohe Desintegrations-/Verunsicherungs-/Gewaltpotentiale (Statussicherung)
- Geschlecht: geringere Anzahl weiblicher Gewalttäter
- Gruppe: emotionale Unterstützung in der Gruppe senkt den Konformitätsdruck und die Gewaltorientierung.

Die Gruppe befürwortet eventuell illegitime Mittel, Status und Zugehörigkeitsgefühl sind von der Gruppe abhängig. Es herrscht ein hoher Konformitätsdruck.

3.3 Lösungswege

Lösungswege zur Gewaltreduktion sieht Heitmeyer in der Bereitstellung von alternativen Lösungswegen zur Gewalt, d.h. in der Erhöhung der Handlungs- und Verhaltensoptionen. Außerdem sollten die Hintergründe und Unsicherheiten der aggressiven Jugendlichen bedacht werden, anstatt sofort eine pauschale Einteilung in gut und böse vorzunehmen. Bei Scheidungskindern schlägt Heitmeyer vor, ihnen den positiven Kontakt zu beiden Elternteilen zu ermöglichen, damit kein Loyalitätskonflikt entsteht.

4 Die sozialen Milieus

Angesichts der gesellschaftlichen Wandlungen, die das ehemalige Schicht- bzw. Klassenmodell mit ökonomischen Indikatoren und Bildungsvariablen nicht mehr angemessen beschreiben kann, wurde vom SINUS-Institut ein neues Modell entwickelt: das Modell der gesellschaftlichen Milieus. Der Begriff „Milieu“ definiert sich als *subkulturelle Einheiten innerhalb einer Gesellschaft, die Menschen ähnlicher Lebensauffassung und Lebensweise zusammenfassen*. Der Milieubegriff orientiert sich an der sozialen Lage, den Wertorientierungen und lebensweltlichen Sinn- und Kommunikationszusammenhängen (Lebensstilpräferenzen) der Individuen. Dadurch analysiert er differenzierter als das Schicht-/Klassenmodell und erfasst neben der Pluralisierung von Lebensstilen auch neue Ursachen sozialer Ungleichheit wie Arbeitsbedingungen, Wohnbedingungen und soziale Ungleichbehandlungen innerhalb einer Klasse (vor allem in den gesellschaftlichen Mittellagen). Basis für das Milieukonzept ist die Lebensweltkonzeption (Lebenswelt: *Gesamtheit von subjektiver Wirklichkeit eines Individuums*, Lebensbereiche des Alltags: Arbeit, Familie, Freizeit, Konsum).

Nach dem Sinuskonzept wird die Gesellschaft in jeweils 9 Milieus in Ost und West eingeteilt. (Vergl. Abbildung S.9)

Bei einer Untersuchung zu Gewalteinstellungen und Handeln in den sozialen Milieus durch Befragung von 3500 Jugendlichen ergaben sich höhere Gewaltwerte in jeweils 3 Milieus in Ost und West (traditionsloses Arbeitermilieu, aufstiegsorientiertes, bzw. status- und karriereorientiertes Milieu, hedonistisches Milieu). Um die Ursachen für die höheren Gewaltwerte zu ermitteln, wurden die Jugendlichen aus diesen gewaltbelasteten Milieus nach Desintegrationserfahrungen und Verunsicherung befragt. Dabei ergaben sich im Westen für das aufstiegsorientierte Milieu andere Ursachen (Leistungsorientierung, Gewalt als Normalität, Machiavellismus, Problemlösung durch Gewalt) als beim traditionslosen Arbeitermilieu (hohe biografische Belastungen, geringe soziale Unterstützung durch die Familie, sinkende Beziehungsqualität, Destabilisierung durch hohe Verunsicherung bei geringem Selbstvertrauen und externaler Kontrollüberzeugung, Problemdruck entlädt sich gewalthaltig). Beim hedonistischen Milieu im Westen liegen die Ursachen für Machiavellismus und evtl. Gewalthandeln nicht wie beim aufstiegsorientierten Milieu in der Leistungsorientierung, sondern in der konsumorientierten Interessendurchsetzung.

4.1 Milieus als moderierender Einflußfaktor auf Ursachenzusammenhänge für Gewalt

Fazit: Die Milieus unterscheiden sich in den verschiedenen Ursachen von Gewalt. Jedoch wurden sie bis jetzt lediglich nach den Kriterien und Ergebnissen der milieuübergreifenden Analyse von Gewaltursachen hin untersucht. Um die Zusammenhänge weiter zu differenzieren, fragt Heitmeyer nach der Bedeutung der Ursachenzusammenhänge in den einzelnen Milieus, d.h. nach den milieuspezifischen Ursachen von Gewalt.

Dazu untersucht er die Zusammenhänge zwischen

- Beziehungsqualität und Gewalt
- Externale Kontrollüberzeugung und Gewalt
- Mißtrauen und Gewalt
- Mangelnde Kritikfähigkeit und Gewalt
- Hedonismus und Gewalt
- Instrumentalistische Arbeitsorientierung (= nicht Liebe an der Arbeit, etc. steht im Vordergrund, sondern Geld und Aufstieg, meist verbunden mit Konkurrenzdenken und Rücksichtslosigkeit) und Gewalt

Milieuübergreifend war zu beobachten, daß Gewalt bei sinkender Beziehungsqualität (sinkende emotionale Unterstützung) bzw. bei Verstärkung der anderen Kriterien steigt.

Die milieuspezifische Studie ergab unter anderem folgendes:

Im Hedonistischen Milieu z.B. ist die Beziehungsqualität weniger wichtig nach dem hedonistischen Lebensstil. Somit führt eine geringe Beziehungsqualität auch nicht zu höheren Einstellungswerten zur Gewalt.

Generell war aus der Studie ersichtlich, daß diejenigen Milieuangehörigen zu Gewalt tendieren, die sich im Konflikt mit milieutypischen Handlungs- und Einstellungsvorgaben befinden. Heitmeyer führt hierzu zwei Beispiele an:

1. Im Aufstiegsorientiertes Milieu wollen die Ereignisse im eigenen Lebenslauf selbst gesteuert werden – Außensteuerung steht dem entgegen. Folge: Verunsicherung bei externer Kontrollüberzeugung und Gefährdung von Statuszielen
2. Personen im Technokratisch-liberalen Milieu erfahren normalerweise eine hohe emotionale Unterstützung durch den Freundeskreis. Bei geringer emotionaler Unterstützung erhöht

sich jedoch die Gewaltbefürwortung. Gewalt fungiert also als Bearbeitungsform von Beziehungskonflikten

Fazit: Die Wirkung der milieuübergreifenden Gewaltursachen wird durch die Einflüsse/Binnenstruktur der sozialen Milieus differenziert.

4.2 Lebensplanungskonzepte

In Lebensplanungskonzepten fließen Erfahrungen, aktuelle Lebens- und Problembewältigung und zukünftige Erwartungen ein. Sie beeinflussen das Ausmaß an Verunsicherung und Gewalt (empirisch bewiesen). In den Milieus haben die jeweiligen Konzepte (Heitmeyer unterscheidet im Westen 5 und im Osten 4 verschiedene) ganz unterschiedliche Wirkungen, je nach dem, ob sie noch mit der Wertestruktur des Herkunftsmilieus übereinstimmen oder nicht.

Beispiel:

Konzept 5 = Individualisierungsverweigerer:

Festhalten an veralteten Normen

Hohe Gewaltwerte im *Traditionslosen Arbeitermilieu* – Lebensplanungskonzept findet keine Entsprechung in den alltäglichen Erfahrungen und geht so mit hohen Desintegrationserfahrungen und Verunsicherungswerten einher.

Niedrige Gewaltwerte im *kleinbürgerlichen Milieu* – Schwierigkeiten bei der Bewältigung von Individualisierungsanforderungen, aber Verarbeitung möglich durch geringe familiäre Desintegrations- und Verunsicherungspotentiale.

4.3 Plazierungsdruck

Eine weitere Ursache für Gewalt ist der Plazierungsdruck (Erlangen von sozialer Anerkennung, Prestige, Stuserhalt). Er kann bei Widersetzung zu Desintegration in der Familie und so zu Verunsicherung führen. Verunsicherung kann auch entstehen bei geringer Selbstwirksamkeitsüberzeugung und antizipiertem Mißerfolg. Der Konkurrenzdruck führt häufig zu Rücksichtslosigkeit und einem Verständnis für (Jugend-)Gewalt oder Fremdenfeindlichkeit. Die höchsten Gewalteinstellungen finden sich bei Jugendlichen, die einen Mißerfolg einstecken mußten oder antizipieren, egal, ob dieser mit Druck (z.B. seitens der Eltern) oder ohne einhergeht.

4.4 Handlungspräferenzen bei Verunsicherung

Jeder verarbeitet Verunsicherung anders. Die daraus resultierenden Einstellungen und Handlungsweisen können entweder sozial verträglich sein oder gewalthaltig bzw. gewalttätig.

Die Wahl ist abhängig von:

- Ausprobieren, Effektivität von Gewalt
- Persönlicher Mentalität (Geschlecht, Reizbarkeit)
- Scheitern der eigenen Kompetenzen, Hilfeleistungen fehlen, Schwierigkeiten werden größer, Gewalt ist klar und einfach
- Zugestehen der eigenen Verunsicherung (wenn ja, dann häufig keine Gewalt)

Die Befragungen und Untersuchungen ergaben allerdings, daß Gewalteinstellungen in vielen Fällen mit tatsächlicher Gewalttätigkeit einhergehen.

4.5 Problembeladene Entwicklungstendenzen

Folgende Entwicklungstendenzen innerhalb unserer Gesellschaft sieht Heitmeyer in Bezug auf die Entstehung von Gewalt als problematisch an.

1. Die höchsten Gewaltwerte finden sich nicht nur in Randzonen, sondern auch in der Mitte der Gesellschaft, vor allem – und das ist gefährlich – in den wachsenden Milieus.
2. Bildung bedeutet heute nicht mehr automatisch soziale Verantwortlichkeit und Werteerziehung, sondern eher instrumentelle Bildung (als Zweck zum Geldverdienen, Aufstieg und zur Selbstdurchsetzung). Daher gilt nicht mehr allein die These, daß ein niedriges Bildungsniveau mit höheren Gewalteinstellungen einhergeht, sondern daß höhere Gewalteinstellungen auch ein hohes Bildungsniveau begleiten, und zwar, wenn die Durchsetzungschancen sinken und die Konkurrenz bei gleichzeitigem Arbeitsplatzmangel steigt.
3. Weiblicher Aufholprozeß (Gleichberechtigung, aber gleichzeitig Verschärfung der Ungleichheiten – bessere Bezahlung bei Männern, Männer machen Politik, Durchsetzung mit „männlichen“ Mitteln der Rücksichtslosigkeit bis hin zur Gewaltanwendung)
4. zeitversetztes Aufbrechen von Problemen in Ostdeutschland
5. Ethnisch-kulturelle Zuspitzung (Repressive Gewalt aufgrund von Legitimationsnöten)

4.6 Integrationsmaßnahmen

Politische Maßnahmen zur Integration sind folgende:

- Erneuerung von Moral und veralteter Erziehung
- Ausschluß (ethnische Zuschreibungen sozialer Probleme)
- Freies Spiel der Kräfte = „Recht des Stärkeren“

Diese Maßnahmen bewertet Heitmeyer als gefährlich, weil funktionslos gewordene Traditionen nur mit Zwang oder gar Gewaltanwendung wiederbelebt werden können. Seine Lösung liegt in der modernen Integrationsform der Anerkennung, mittels derer es laut Heitmeyer nur möglich ist, das Soziale zu retten und autonomieorientierte statt nationalorientierte Identitäten aufzubauen.

5 Zusammenfassung

Im Rahmen der Jugendstudie "Individualisierung und Gewalt" wird vor allem dem Sachverhalt Rechnung getragen, daß die alten Schichtungskonzepte heute nicht mehr in der Lage sind, die gesellschaftliche Realität angemessen zu erfassen. Neue, sogenannte horizontale Ungleichheiten gewinnen deutlich an Gewicht. Um diese Entwicklungen innerhalb der Gewaltuntersuchung zu berücksichtigen, wird auf das aus der Lebensweltforschung stammende Milieukonzept zurückgegriffen. Im Gegensatz zu den traditionellen Schichtungskonzepten wird beim Milieukonzept nicht eine Gruppierung von Personen entlang der sozialen Lage vorgenommen, um damit gleichzeitig auf schichtspezifische Normen, Werte und Verhaltensmuster zu schließen. Es wird vielmehr der direkte Zugang zur kulturellen Ebene gesellschaftlicher Realität gewählt, indem eine Gruppierung von Personen entlang milieuspezifischer Wertorientierungen untersucht wird. Soziale Milieus werden definiert als subkulturelle Einheiten innerhalb einer Gesellschaft, die Menschen ähnlicher Lebensauffassung und Lebensweise zusammenfassen.

Als empirische Basis fungiert eine quantitativ angelegte Befragung von 3.500 Jugendlichen aus verschiedenen Regionen Ost- und Westdeutschlands. Die Auswertung der Daten hat gezeigt, daß sich die Jugendlichen aus den verschiedenen Milieus in den Einstellungen zu Gewalt und in der unmittelbaren Gewalttätigkeit unterscheiden. Beispielsweise geben in Westdeutschland 21,4% der Jugendlichen aus dem aufstiegsorientierten Milieu an, daß sie im

letzten Jahr Gewalt gegen andere Personen ausgeübt haben, während es im technokratisch-liberalen Milieu nur 9,4% sind. Die Analyse der Ursachenmuster von Gewalt hat ergeben, daß sowohl milieuübergreifende Einflußfaktoren als auch Faktoren, die in der Binnenstruktur der Milieus angelegt sind, von Bedeutung sind. Als milieuunspezifischer Einflußfaktor hat sich vor allem das Geschlecht der Jugendlichen erwiesen. Männer weisen in allen sozialen Milieus deutlich höhere Gewaltwerte auf als Frauen. In Hinblick auf milieuinterne Einflußfaktoren zeigt sich, daß der stärkste Einfluß von Dimensionen ausgeht, die für das Milieu eher untypisch sind. Besonders diejenigen Milieuangehörigen tendieren zu Gewaltbefürwortung und Gewalttätigkeit, die sich in irgendeiner Weise im Konflikt zu milieutypischen Handlungs- und Einstellungsvorgaben befinden. So sind im aufstiegsorientierten Milieu Statusbestrebungen besonders stark ausgeprägt. Gerade in einer individualisierten Gesellschaft hängt die Verwirklichung angestrebter Status- und Lebensziele von den Individuen selbst ab, was sich im aufstiegsorientierten Milieu in der Auffassung wiederfindet, die Ereignisse im eigenen Lebensverlauf selbst steuern zu können. Ist man allerdings davon überzeugt, daß die Lebensereignisse primär von außen gelenkt werden, was quasi konträr zur Realisation individueller Lebensziele steht, steigt die Wahrscheinlichkeit, daß man Gewalt befürwortet und auch anwendet. Gewalt resultiert im aufstiegsorientierten Milieu in der Hauptsache aus Verunsicherungen, die sich als Reaktionen auf die Gefährdung von Statuszielen interpretieren lassen.

Ganz anders verhält es sich im technokratisch-liberalen Milieu. Die Ursachen von Gewalt sind hier in erster Linie in Desintegrationserfahrungen begründet, die auf der Beziehungsebene zu suchen sind. Es zeigt sich, daß milieuunspezifische Beziehungsqualitäten den stärksten Einfluß auf gewaltbefürwortende Einstellungen nehmen. Beispielsweise erhalten Jugendliche aus diesem Milieu in der Regel eine hohe emotionale Unterstützung im Freundeskreis. Diejenigen Jugendlichen, die allerdings nur eine geringe emotionale Unterstützung erfahren, befürworten auch sehr viel stärker die Anwendung von Gewalt. Gewalt fungiert dabei als Bearbeitungsform von Beziehungskonflikten.

Derartige milieuinterne Zusammenhänge sind in den ostdeutschen Milieus weniger stark ausgeprägt als in den westdeutschen Milieus. Mit anderen Worten: in den Ostmilieus haben milieuübergreifende Einflußfaktoren ein viel größeres Gewicht als in den Westmilieus.

